

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Wochentage, Textzeile 15 Wochentage. Bei Wiederholung oder Monatsabrechnung wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufzunehmende Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zusätzlich 36 Rpf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Postamt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Dienstag, den 5. März 1940

Nr. 55

Großadmiral Raeders ernste Warnung an die Neutralen

Wer englische Waffenhilfe beansprucht, muß den deutschen Waffeneinsatz gewärtigen

Berlin, 4. März. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, gewährte einem Vertreter der National Broadcasting Company, New York, eine Unterredung, die sich mit grundsätzlichen Fragen des Seekrieges, insbesondere mit dem deutschen Standpunkt in der Führung des Seekrieges, beschäftigte.

Großadmiral Raeder ging hierbei von der britischen Kriegserklärung an Deutschland aus und behandelte die Methoden, mit denen England Krieg führt. Er wies darauf hin, daß England mit der Erweiterung seiner Bannquelliste den Krieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung begonnen habe. Da ein Krieg nur auf Gegenseitigkeit geführt werden könnte, habe Deutschland das Recht und seinem eigenen Volk gegenüber auch die Pflicht, mit gleichartigen Mitteln gegen England vorzugehen. Die von Deutschland getroffenen militärischen Maßnahmen verfolgten keinen anderen Zweck, als den Transport derselben Waren nach England zu verhindern, die England nicht nach Deutschland gelangen lassen wolle. Der Großadmiral betonte weiterhin, daß England nicht nur gegen die deutsche Zivilbevölkerung Krieg führe, sondern daß es auch die eigene Zivilbevölkerung und seine zivile Schifffahrt aktiv in kriegerische Handlungen einschalte.

Auf die in diesem Zusammenhang gestellte Frage, ob z. B. auch die in Amerika lebhaft erörterte Verankerung britischer Fischerboote unter diesen Begriff falle, legte der Großadmiral die deutsche Auffassung im einzelnen dar. Deutschland stelle alle zu militärischen Zwecken bestimmten Fahrzeuge in die Kriegsmarine ein, mache sie also offiziell zu Hilfskriegsschiffen, die die Kriegsführung führen und deren Besatzungen Angehörige der Kriegsmarine, also Soldaten, seien. England dagegen benütze zivile Fahrzeuge und Seeleute, ohne sie zu Bestandteilen der Kriegsmarine zu machen. Es leisteten unter der Handelsflagge reine Kriegsarbeiten. Das deutsche Rechtsverständnis erblicke hierin eine echt englische Heuchelei, wenn England sich nach dem Verlust solcher Fahrzeuge beklage. Deutschland habe harmlose zivile Fahrzeuge angegriffen.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob ein solches Verfahren nicht gegen die von Deutschland anerkannten Regeln des Londoner U-Bootprotokolls verstoße, stellte der Großadmiral ausdrücklich fest, daß dies keineswegs der Fall sei. Denn die allgemeinen Grundzüge dieses Protokolls lauten nur solchen Schiffen Schutz an, die sich tatsächlich friedlich verhalten. Dies sei aber bei den genannten Schiffskategorien nicht der Fall. Unter solchen Umständen sei es geradezu widerförmlich, zu erwarten, daß sich ein Kriegsschiff dem ersten Schuß eines bewaffneten Handelsschiffes aussetzen solle.

Der Berichterstatter ging anschließend auf die neutrale Schifffahrt ein, die unter dem Krieg sehr zu leiden habe. Großadmiral Raeder wies nach, daß die englische Politik sich nicht darauf beschränke, die deutsche und die eigene Zivilbevölkerung in den Kriegsdienst mit einzuspannen, sondern den Krieg sogar auf Kosten der Neutralen und mit Hilfe neutraler Zivilpersonen zu führen trachte. Der deutsche Standpunkt, der von den Neutralen nichts anderes verlange als die Wahrung effektiver Neutralität, respektiere die neutralen Rechte durchaus. Der Ueberfall auf die „Altmark“ sei ein deutlicher Beweis dafür, denn die Besatzung des deutschen Schiffes habe es peinlichst vermieden, irrend welche Verhandlungen zu begeben und in höchster Disziplin den norwegischen Hoheitsrechten ihre unbedingte Achtung bezeugt.

Großadmiral Raeder behandelte dann die Gefahren, die neutralen Handelsschiffen drohen, wenn sie sich kriemäßig verhalten und damit Anlaß zu Vernehmung mit feindlichen Schiffen geben. Hierzu gehöre auch das Fahren im Geleitzug, das als nichts anderes anzusehen sei, als ein Erlaß für die Bewaffnung von Handelsschiffen. Die einzelnen Schiffe wehrten sich

zwar nicht selbst, sie übertragen jedoch den bewaffneten Widerstand gegen die preisrechtliche Unterdrückung auf die geleitenden Kriegsschiffe und erwarteten vom geleitenden Kriegsschiff die Vernichtung des Angreifers. Der deutsche Standpunkt lasse sich ganz knapp auf die Formel bringen: Wer Waffenhilfe in Anspruch nimmt, muß Waffeneinsatz gewärtigen.

Der Großadmiral erörterte dann die Kriegsgefahr, die den neutralen Handelsschiffen in den Küstengewässern einer kriegführenden Macht drohen. Im Küstenvorfeld eines kriegführenden Landes sei naturgemäß damit zu rechnen, daß von beiden Seiten mit Einsatz aller neuzeitlichen Kampfmittel gekämpft werde. Dies gelte besonders für die Seegebiete vor der englischen Küste, zumal die britische Admiralität die neutralen Handelsschiffe zum Befahren minenverlegter Gebiete zwingt und durch den Mißbrauch neutraler Flaggen sowie durch die Verwendung von Handelsschiffen zu Kriegszwecken die Unterscheidung von feind-

lichen und neutralen Handelsschiffen nahezu unmöglich mache.

Bei der Erörterung der Möglichkeit häufiger Meinungsverschiedenheiten ging der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine auf das Verbot des amerikanischen Präsidenten Roosevelt für die amerikanischen Schiffe ein, die gefährlichen Zonen um England zu befahren. Er führte hierzu folgendes aus: „Das Verbot ist der beste Beweis gegen das von England geübte Verfahren, das die Neutralen zum Befahren dieser Gebiete zwingt, ohne in der Lage zu sein, ihre Sicherheit zu gewährleisten. Deutschland kann allen Neutralen nur raten, die Politik Ihres Präsidenten nachzuahmen.“

Frage: „Also gibt es nach Lage der Dinge überhaupt keinen Schutz für die neutrale Schifffahrt in den kriegsgefährlichen Zonen?“ Antwort: „Solange England seine Methoden beibehält, wohl nicht. Denn, wie gesagt, die Schuld an diesem Zustand trägt ausschließlich die britische Regierung.“

Zwei hervorragende Leistungen deutscher Jäger

Vier Jäger siegreich gegen 12 französische Morane / Notgelandete Flieger schlagen sich zur deutschen Stellung durch

Berlin, 4. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Saar und Pfälzer Wald wurden durch einen Spähtrupp sieben, an einer anderen Stelle zwei französische Gefangene eingebracht. Die deutsche Luftwaffe setzte in der Nacht vom 2. zum 3. März ihre Erkundungstätigkeit an der englischen Ostküste und über Ostfrankreich fort. Einzelne Feindflugzeuge flogen in großer Höhe von der Deutschen Bucht her nach Nordwestdeutschland ein. Dabei überflog ein englisches Flugzeug die deutsch-dänische Grenze. Deutsche Jagdflugzeuge flogen bei Grenzüberwachung in Gegend Diederhosen auf französische Jagdflugzeuge. Es kam zu einem Luftkampf zwischen vier Messerschmitt-Flugzeugen und zwölf Morane-Flugzeugen. Nachdem ein französisches Flugzeug abgeschossen war, entzogen sich die Franzosen trotz ihrer dreifachen Überlegenheit dem weiteren Kampf. Ein deutsches Heinkel-Aufklärungsflugzeug mußte nach einem Luftkampf mit drei französischen Jägern in der Gegend von Metz, in dessen Verlauf beide Motoren aussetzten, mitten in der französischen Festungslinie notlanden. Die Besatzung verbrannte ihr Flugzeug. Zwei Mann, von denen einer einen schweren Oberschenkelbruch erhalten hatte, schlugen sich durch die französischen Linien bis in die deutsche Stellung durch.

Voller Stolz blickt ganz Deutschland auf diese zwei Männer, die ein leuchtendes Beispiel soldatischen Schneids und treuester Pflichterfüllung gegeben haben. Ehe sie an ihre eigene Rettung dachten, bargen sie ihre toten Kameraden und verbrannten dann, trotz heftigem MG- und Gewehrfeuers ihr zu Bruchgegangenes Flugzeug um dessen Konstruktionsgeheimnisse nicht zur Kenntnis der Franzosen gelangen zu lassen. Mit

derselben Unerbrotlichkeit bahnten sie sich dann ihren Weg zu den deutschen Linien. Man muß sich vorstellen, was es heißt, aus den feindlichen, dicht besetzt gehaltenen Stellungen heraus sich in das Niemandsland durchzuschlagen. Das ist bester deutscher Soldatengeist und dieses Beispiel wird den Männern im Feldgrauen Rock aller drei Wehrmachtsteile für die kommenden großen Aufgaben die Stärke und Kraft geben, sich voll einzusetzen für Führer, Volk und Vaterland!

Für den Mut und den prächtigen Angriffsgeist unserer Soldaten spricht erneut auch die Tatsache, daß einer unserer Fernaufklärer bzw. vier deutsche

U-Boot versenkt 36 000 Tonnen

Neuer stolzer Erfolg unserer Seekriegsführung
Berlin, 4. März. Ein U-Boot meldet nach Rückkehr von Fernfahrt die Versenkung von 36 000 BRT.

Die deutsche Seekriegsführung kann täglich neue Erfolge buchen. Noch stehen die Taten unserer U-Boote unter Führung von Kapitänleutnant Schulze und Korvettenkapitän Hartmann in frischer Erinnerung und schon wieder meldet ein von Fernfahrt heimgekehrtes U-Boot die Versenkung von 36 000 Tonnen feindlichen Schiffsraums. Ein stolzes Ergebnis! Mit welchem Erfolg unsere Kriegsfahrzeuge operieren, geht ja am besten aus dem Halbjahresbericht des Oberkommandos der Wehrmacht hervor, der die Falschmeldungen Churchill über die erfolgreiche Bekämpfung der U-Boot-Gefahr und die angebliche Versenkung der meisten deutschen U-Boote scharf straft. Der Name des Kommandanten des erfolgreichen U-Bootes, das 36 000 Tonnen versenkte, wird diesmal nicht genannt; erst eine spätere Geschichte der deutschen Seekriegsführung wird alle die Namen zurecht nennen können, die in vorbildlicher Weise dabei mitgewirkt haben, den Engländern das Gespenst des Hungers und der Unterwerfung in den Nebel um ihre Insel zu malen.

Zwischen französischen Bunkern notgelandet

Zu der im obigen OSW-Bericht gemeldeten heldenhaften Kampfesweise des deutschen Aufklärungsflugzeuges, das zwischen den französischen Bunkern notgelandete, geht uns folgende spannende Einzelschilderung an:

P. K. Wir sind in Forbach. Durch die aufgeböhrten Mauern eines halb zerstörten Hauses blicken wir zum Feind. Ein sonnenklarer Nachmittag. Weit schaut man in Feindesland. Hier und dort hant die Artillerie ein. Hoch oben in der Luft fliegen Jäger und eine große Aufklärermaschine.

Gerade will mir ein Infanterieleutnant einen markanten französischen Befestigungspunkt zeigen, als wir plötzlich vor uns eine brennende Maschine im Gleitflug niedergehen sehen. Eine deutsche Maschine? Ein Aufklärer? Zwischen den französischen Bunkern muß sie notgelandet sein. Etwa 4 bis 5 Kilometer vor uns. Ist die Besatzung tot, verwundet, gerät sie in Gefangenschaft? Das sind die Fragen, die wir uns plötzlich stellen. Mit Bestimmtheit will mein Nebenmann das Flugzeug als deutsche Maschine erkannt haben. — Jetzt schlagen Stichflammen auf! Ist sie beim Aufschlag explodiert... oder von der Besatzung in Brand ge-

steckt? Fliegerkameraden, die in Gefahr sind! — Wir warten. Ein Wort bis zur Aufflagstelle kann nicht unternommen werden.

Zwei Stunden sind bereits vorbei. Das Schicksal der Besatzung scheint besiegelt zu sein. Da! Dort! Zwei Gestalten kommen ange- weht. — Sie verschwinden jetzt im Hohlweg, drücken sich an der Waldecke vorbei, laufen in Richtung auf Forbach.

Freund oder Feind? Jetzt tauchen sie wieder auf. Ein Blick durch das Fernglas. Zwei Flieger in ihrer Kombination. Aus der vordrin brennend notgelandeten Maschine? — Sie müssen zur Besatzung gehören! Haben sie sich durchgeschlagen? Wir blicken uns entzogen. Nach fünf Minuten stehen wir einander gegenüber. Wirklich, sie sind es: Flugzeugführer und Beobachter des deutschen Aufklärers. Der Beobachter ist verwundet, hat einen Stiefbruch im Oberschenkel, aber trotzdem hat er den Lauf auf Leben und Tod durchgehalten. Nun kann er nicht mehr. Auf ein Brett legen wir ihn, heben ihn über die Hindernisse, tragen ihn ins nächste Haus.

Stoffweise erzählt der Flugzeugführer, ein Unteroffizier, von diesem dramatischen Flug. Auftrag: Aufklärung über einem bestimmten Gebiet. Fast alle Objekte waren bereits abgeflogen, fotografiert, als in der Gegend von Metz, in etwa 8200 Meter Höhe drei französische Jäger — „Morane“ — ankommen. Wir wehren uns mit allen MG. Beim dritten Anflug haben sie anscheinend den Bordmonteur und den Funker erledigt.

Nach mehrmals nach hinten durch, aber niemand, meldet sich. Auch den linken Motor hat es dabei erwischt. Immer noch hängen die Jäger dran, links und rechts drückend, der Segner muß abgeschüttelt werden. Nur der Beobachter kann noch nach vorn schießen. Nach hinten sind wir ungeschützt. Ein böses Gefühl! Heberall prasselt es in die Maschine rein. Ein MG-Schuss ins Instrumentenbrett knallt mir irrenden Teil ins Gesicht. Nun scheint's den Kameraden neben mir gepackt zu haben. Eine schmerzliche Bewegung. Er ist getroffen. „Durchhalten!“ schreie ich ihm zu.

3000 Meter Höhe deckeln. Auch der rechte Motor pustet nicht mehr, qualmt. Schaffen wir's im Gleitflug bis zu den deutschen Linien? Vielleicht! Tiefer geht's. Ich muß landen. Das Fahrwerk muß drin bleiben, es müßte mit der Hand herausgeführt werden. Der Beobachter verwundet —

Winston Churchill auf der Anklagebank

700 000 Dollar Schadenersatz für „Athenia“-Opfer / Vor Sensationsprozeß

hl. Berlin, 4. März. Wie aus Washington verlautet, sind namens der 120 Verletzten und getöteten amerikanischen Bürger der gesunkenen „Athenia“ Schadenersatzansprüche in Höhe von 700 000 Dollar erhoben worden. Der berühmte amerikanische Rechtsanwalt Ruget, der die „Athenia“-Opfer vertritt, erklärte, daß in aller Kürze Einzelklagen dem New Yorker Bundesgericht eingereicht werden, um so die Schuldfrage endgültig zu lösen.

Ruget stellt in der amerikanischen Presse fest, daß weder die Cunard-Linie noch die Donaldson-Anchor-Linie, denen die „Athenia“ gehörte, die geringsten Anstrengungen gemacht hätten, um zu einer Einigung mit den „Athenia“-Opfern zu gelan-

gen. Er, der Anwalt und seine Kollegen hätten zunächst Churchills Erklärung von der Torpedierung der „Athenia“ als wahr hingenommen wollen in der Erwartung, daß Churchill hinterher entsprechendes Beweismaterial heranschaffen würde. Aber sechs Monate sind verstrichen, so betonte Ruget, ohne daß sie das geringste vernommen hätten. „Dadurch aber“, so fuhr der Anwalt fort, „ist der Eindruck bei den Überlebenden geschaffen worden, daß der englischen Admiralität nicht nur das Beweismaterial fehlt, wodurch Churchills Erklärung bekräftigt, sondern daß sie möglicherweise Beweismaterial verbirgt, das Churchills Erklärung widerlegt.“ In den USA erwartet man nunmehr, daß ein Sensationsprozeß mit den Enthaltungen über die Taten Churchills ins Rollen kommt.

Todesfahrt nach England

Gestern gemeldete Schiffsverluste:

Name	Nationalität	Ursache	Tonnen
„Domala“	britisch	versenkt	8441
„Cato“	britisch	Mine	710
„Lagaholm“	schwedisch	gesunken	2818
„Dalara“	schwedisch	gesunken	3927

das schaffe ich allein nicht. Also Bauchlan-
dung. Mitten hinein in die französischen Bunker.
Noch immer hängt ein Jäger hinter uns. Schreie!
Wir sind unten — Wie das weiß ich selber
nicht mehr heraus aus der Kiste! Ich schreie:
Der französische Jäger auf uns. Nach rückwärts
schau ich zu den beiden Kameraden. Leblos hän-
gen sie zwischen dem Feind und uns. Maschin-
en und Bismaterial vernichten! Zwei Brand-
bomben und das Flugzeug brennt.
Nun heißt es fliehen. Von überall her erbalten
wir schon Beschuß. Mit MG's und Gewehren kom-
men die Franzosen aus ihren Bunkern
schießen wie verrückt. In Kombination
geht's los laufen lauten, hinwerfen — 150 Meter
hinter uns sind die Verfolger Sprung auf marsch
marsch! Mit zusammengeklappten Jähnen hält der
verwundete Kamerad aus. Ich ziehe ihn mit. Hin-
ter einem Gebüsch kriechen wir. Wie laufen wir?
Aus dem Flugzeug heraus haben wir bereits
Saarbrücken gesehen dort muß also Forbach lie-
gen. Weiter! Links und rechts hauen die MG-
Schiffe in den Dreck pfeifen uns die Gewehr-
kugeln um die Ohren. An Feldstellungen
geht's vorbei. Der Franzose scheint hier ausgezogen
zu sein. Tolles Schweigen haben wir aufeinander
doch. An der nächsten Waldede untersuche ich das
verwundete Bein des Kameraden. Ein Ausschuss
ist nicht vorhanden. — Blutet wenig. — Ein
Stechschuß. — Vielleicht nur ein Querschläger im
Fleisch.

Auf! Im Fickad geht's um eine Waldspythe,
immer gewärtig auf Franzmänner zu stoßen.
Die Pistole in der Hand... und dann kamen
wir durch. Genau auf Forbach zu. Stehen auf
Euch!

Aus einem Schuppen beschaffen wir einen
Karren, um den Beobachter weiter-
transportieren zu können. Mehrere Kilo-
meter wird er zurückgefahren, bis sich hinten ein
LKW findet, der nach Saarbrücken fährt. Erst
als der verwundete Kamerad glücklich auf einem
Verbandsplatz untergebracht ist, kann nun der
Flugzeugführer daran denken, sich an die Strippe
zu hängen und seiner Staffel Bericht zu erstatten.

Der verwundete Beobachter befindet sich ohne
Lebensgefahr wohl betreut im Lazarett. Der
Flugzeugführer tut bereits wieder Dienst bei
seiner Staffel. Der Oberbefehlshaber der Luft-
waffe, Generalfeldmarschall Göring, hat beide
Ueberlebenden für ihr unerschrockenes Handeln
mit dem EK. II und I. Klasse ausgezeichnet.

Bei Diedenhofen:

4 Messerschmitt verjagen 12 Morane

PK. „Feindliche Flugzeuge im Anflug!“ Von
den vordersten Spähposten der Front jagte die
Meldung durch den Kether zum Feldfliegerplatz. Ein
paar Sekunden später waren die Jäger schon in
der Luft, nahmen Kurs auf die vermutliche An-
flugstelle. Klarste Sicht, seit Wochen nicht mehr
so gut, selbst in der großen Höhe, in der die bei-
den Messerschmittmaschinen, die vorausgestartet
waren genau auf die Grenze aufzogen.

Da ist die Front schon! Und da sind auch die
feindlichen Flugzeuge. Zwei, drei, nein — acht,
zehn, zwölf schwarze Punkte heben sich von
hohen Mittelhimmeln ab. Nuten hat die fran-
zösische Staff, die die deutschen Jäger von der
Grenze ab aufs Korn nahm, das Schießen ein-
stellt. Jetzt sind die deutschen Jäger — inzwischen
sind es vier Maschinen — am Feind.

Und nun zeigt sich, wem der französische An-
griff gilt: Vor sich her treiben die zwölf Mo-
rane einen der deutschen Fernaufklärer!
Die Jäger wenden in enger Kurve und jagen
ihre Farben aus Kanonen und Maschinengeweh-
ren zwischen das Rubel. Im Augenblick lassen die
zwölf von dem Fernaufklärer ab, geben ihre ge-
ordnete Formation auf und fliehen wild
durcheinander. Die bekannte Kurbel bei
geringer Feder will sich zunächst aus den todbrin-
genden Farben bringen.

Es knallt und kracht, als ob die Hölle los ist.
Der Führer der deutschen Jägergruppe, der selbst
am Knüppel der ersten Maschine des Schwarms
sitzt, hat einen Franzosen vor sich bekommen, der
nicht mehr rechtzeitig abbrechen kann. Aus
60 Meter Entfernung trifft ihn der erste Feuer-
stoß. Und dieser erste Stoß ist die Kehre fliegen,
die Morane fliegt nach unten. In Sekundenbruchteil
hat sich dies alles abspielt, in leichter Spirale
stürzt die Morane ab. Kein Fallschirm
öffnet sich nur Augenblicke sind es bis die Ma-
chine am Boden erschellt.

Keiner der übrigen hat mehr Lust, sich mit den
deutschen Jägern einzulassen: elf Morane kurven
durcheinander, um dem rasenden Feuer der vier
Deutschen zu entgehen. Nächst ist der Fernauf-
klärer in Sicherheit, hat den Weg über die
Grenze heimwärts gefunden, und hier, über fran-
zösischem Boden, spielt sich der Kampf der Jäger
jetzt ab. Einen eigentlichen Luftkampf kann man
es gar nicht mehr nennen. Der überraschende
Abschluß scheint eine Panik hervorgerufen zu
haben. In dem wilden Durcheinander bieten die
Franzosen den Jägern immer wieder ungewollte
Gelegenheit, einzelne auf sitzende Schiffe anzubrin-
gen. Nur durch die Flucht konnten sich die Fran-
zosen der Vernichtung durch die feuerstarken deut-
schen Jäger entziehen.

Spekulation auf das Mittel

Englische Agitation mit falschen SOS-Rufen

New York, 4. März. Vor einigen Tagen hatte
der britische Frachtdampfer „Southgate“ Amerika
in Alarm verlegt. Er hatte SOS-Rufe aus-
gesandt und behauptet er sei innerhalb der
300-Meilenzone von einem deutschen U-Boot an-
gegriffen worden. Zu diesem falschen Alarm mel-
det nun die „New York Times“ aus Washington,
amerikanische Kreise erklärten, daß der Engländer
zusammen mit der U-Boot-Meldung falsche
Ortsangaben gemacht habe, so daß ameri-
kanische Marinefahrzeuge ein weites Gebiet erfolg-
los abgefeuert und das Schiff erst am nächsten
Tag entdeckt hätten. Der republikanische Konkre-
tisationskomitee Fitch bezeichnete den Alarm der
„Southgate“ als Teil eines sofortigen Propa-
gandaplanes zur Beeinflussung der amerikani-
schen Volkmeinung. In einer Radiosprache
wies er auf den ähnlichen kürzlichen Fall hin,
wo ein britischer Frachter vor der USA-Küste
einen U-Boot-Angriff künfte, von den USA-Be-
satzern nicht gefunden, aber später wohlbehalten
in einem britischen Hafen entdeckt wurde.

Die britische Blockade mißlungen

Ausland von der Leipziger Messe stark beeindruckt / Erwartungen übertroffen

Leipzig, 4. März. Der lebhafteste Besuch,
der am Sonntag festzustellen war, hielt auch
am Montag, dem zweiten Messetag, an. In
fast allen Wirtschaftszweigen überstieg die
Nachfrage die Erwartungen. Auch das Aus-
land trat beeindruckend in das Geschäft ein.
Aufträge erteilten u. a. die skandinavischen
Länder, der Südoften und Italien. Es sind
bereits recht ansehnliche Exportaufträge zu-
stande gekommen.

Auf der Reichsmesse herrschte sehr reger
Betrieb. Die Schweiz erteilte Probebestellungen.
Die Hersteller von Lederwaren und Reiseartikeln
berichten über ein gutes Messeresultat. Austausch-
stoffe finden reges Interesse. Die Messe in Eisen-
und Stahlwaren war zeitweise überfüllt.
Vom Ausland melden sich Holländer, Bulgaren
und Einfäufer aus dem Balkan als Interessenten.
Das Kunsthandwerk ist von dem bisherigen Ver-
lauf der Messe angenehm überrascht. In Papier-
und Schreibwaren entwickelte sich ein umfangrei-
ches Geschäft. Das gleiche gilt für Bürobedarf.
Auf der Musikinstrumenten-Messe besteht Nach-
frage nach allen Instrumentenarten. In Spiel-
waren überstieg die Nachfrage ebenfalls die Er-
wartungen. Große Aufträge in modischem Schuh-

werk erteilten Belgien, Holland, Jugoslawien,
Ungarn und Rumänien.

Die Eröffnungsrede von Reichsminister Dr.
Goebbels hat in der italienischen Presse
stärksten Eindruck gemacht. Die Zeitungen brin-
gen längere Auszüge, wobei sie die ungeheuren
wirtschaftlichen Leistungen des nationalsozialisti-
schen Deutschlands hervorheben. So schreibt der
„Lavoro Fascista“, Deutschland forme die Lage
mit Optimismus an. Nicht ein Fußbreit
nationalen Bedens sei vom Feinde bezeugt, die
Kriegsindustrie sei auf das äußerste gesteigert
worden und verjage über den gleichen beträch-
tlichen Vorteil, den ein Kennerfahrer mit fliegen-
dem Start gegenüber einem Konkurrenten mit
stehendem Start aufzuweisen habe. In der ruf-
sischen Presse wird darauf hingewiesen, daß in
diesem Jahre fast die gleiche Anzahl von deut-
schen und ausländischen Firmen wie früher als
Aussteller vertreten ist. — In Belgien werden
die Feststellungen des Reichsministers über die
wirtschaftliche Stärke des Reiches in den Ueber-
schriften hervorgehoben; die „Independance Belge“
unterstreicht in einer Schlagzeile, daß die bri-
tische Blockade mißlungen sei und hebt die
Erklärung hervor, daß es unmöglich sei,
Deutschland auszuhungern.

Ein britischer 8000-Tonner versenkt

Von deutschen Flugzeugen bombardiert / Zwei weitere Schiffe vernichtet

Amsterdam, 4. März. Amtlich wird in
London mitgeteilt, daß der bewaffnete Damp-
fer „Doma la“ (8411 Bruttoregistertonnen)
der British India Steamship am Samstag
im Kanal von drei Bomben eines deutschen
Flugzeuges getroffen worden ist. Auf dem
Mittelschiff brach Feuer aus. Von 48 Eng-
ländern werden 20, von 253 Kindern 88 vermisst.

Wie aus Telegrammen gemeldet wird, ist am
Freitag früh in der Gegend des Feuerziffes
„Humber“ ein unbekanntes englisches
Schiff durch ein Flugzeug versenkt
worden. Zwei holländische Kohlenfahrzeuge
wurden durch einen deutschen Bomber angehalten. Das
Flugzeug ließ jedoch die Holländer weiterfahren
und wandte sich einem englischen Schiff zu, das
sich in unmittelbarer Nähe befand. Der Eng-

länder wurde zuerst mit MG. beschossen, worauf
sich die Besatzung des englischen Schiffes in die
Boote begab. Als die Boote das Schiff verlassen
hatten, wurde eine Bombe abgeworfen mit dem
Erfolg, daß der Maschinenraum des Schiffes ge-
troffen wurde. Es sank in wenigen Augenblicken.

Ein weiteres britisches Schiff namens „Cato“
(710 BRT.) ist am Sonntag an der Westküste,
durch eine Mine zum Sinken gebracht worden.
Nach einer Meldung des Reutersbüros sind
27 Mann der Besatzung des schwedischen
Motorschiffes „Lagaholm“ (2818 BRT.) an der
schottischen Küste an Land gebracht wor-
den, nachdem das Schiff in der Nordsee gesunken
war. — Ferner hat ein belgischer Fischdampfer
29 Mann des nordöstlich der Insel Torry unter-
gegangenen schwedischen Dampfers „Da-
laro“ (3927 BRT.) gerettet.

London bereits auf dem Rückzug

Aufschub für die italienischen Kohlenfahrzeuge? / Mätrauen in Italien

Sonderbericht unseres Korrespondenten

v. L. Rom, 5. März. Nachdem man zuerst
in London an die Möglichkeit einer Einschüch-
terung Italiens glaubte, einer der typischen
Zerwürnisse, durch die England diesen Krieg
verlieren wird, befindet man sich dort jetzt
auf dem Rückzuge. Das zeigt jener sogenannte
Aufschub, den England Italien zur Beförde-
rung der Kohlen von Rotterdam zusagt, dem-
zufolge die deutschen Kohlen noch zwei Mo-
nate lang nach Italien verschifft werden
können.

Wie zuständige römische Kreise dazu bemerken,
kann in dieser Beziehung von einer einschüch-
terung italienischen Ueberkunft, wie man es in Lon-
don gern nehmen möchte, nicht die Rede sein,
denn England hat diesen Entschluß der italieni-
schen Kohlenkommission in Rotterdam mitgeteilt,
ohne daß bis Montag mittag die italienische Re-
gierung offiziell davon Kenntnis gehabt hätte.
Es handelt sich hier offensichtlich um den Ver-
such eines Kompromisses, der unverkenn-
bar alle Zeichen des schlechten Gewissens trägt.

An der durch die italienische Note aufgezeigten
Problemlösung ändert er nichts, da sich die An-
klangen der faschistischen Regierung gegen Eng-
land und seine Rechtsvergewaltigung nicht durch
einen schnell versuchten Kompromiß vertuschen
lassen.

Im übrigen nimmt die italienische Presse
weiter schärfsten Stellung gegen den britischen
Expansionsversuch. „Lavoro“ zieht dabei einen
Vergleich mit dem Weltkrieg. Damals habe
Churchill dem Kommandanten der britischen
Mittelmeerflotte den Befehl erteilt, Italiens Neu-
tralität genauestens zu beachten. Ist Churchill, so
fragt das Blatt, auch heute noch überzeugt, daß
der geringste Zwischenfall mit Italien verhee-
rende Folgen haben könnte? Der jüngste tödliche
Versuch gegen Italien habe doch auch sein Gutes,
da er die größtmögliche Ausnutzung der Land-
transporte beschleunige, auf die sich der ita-
lienische Handelsverkehr bereits automatisch um-
gestellt habe. „Regime Fascista“ spricht sogar von
einem Akt der Unverschämtheit und der
Gewalt.

Italiens Note von grundsätzlicher Bedeutung

Von unserer Berliner Schriftleitung

Italien hat in London eine energische Note
überreichen lassen und die faschistische Presse hat
diesem Schritt vorbereitend eine Resonanz ge-
geben, die seine Bedeutung charakterisiert. Dieser
Protest bei der englischen Regierung ist eine der
grundsätzlichen Äußerungen neu-
traler Großmächte gegen die völkerrechts-
widrigen Methoden der englischen Seekriegsfüh-
rung.

Als die Feindmächte außer der Zufuhrblockade
auch die Ausfuhrblockade gegen Deutschland ver-
hängen, wiederholten sie damit eine der Maß-
nahmen, die sie bereits im Weltkrieg im klaren
Gegensatz zu dem völkerrechtlichen Grundsatze
„Neutrale Flagge schützt neutrales Gut“, durch-
geführt hatten. Damals wie heute hat der Ein-
wand, daß man damit in erster Linie die neu-
tralen Transithäfen und die neutralen Empfänger
dieser Waren schädige, in London nur taube
Ohren gefunden.

Bis zum 1. März hatte die englische Regierung
die italienischen Schiffe, die aus Rotterdam den
für das Kohlenarme Italien so wertvollen
Kohleflott holten, passieren lassen, offenbar, um im
geeigneten Augenblick aus diesem Zustand irgend-
welche Vorteile ableiten zu können. Dieser
Moment schien gekommen, als eine englische
Wirtschaftsdelegation in Italien weilte, um die
Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern zu
prüfen. Den Engländern, die bisher aus Italien
in erster Linie Südbüchse, Speiseöl und Erzeug-
nisse der Landwirtschaft und des Gartenbaues
bezogen hatten, lag daran, statt dessen Maschinen,
Metallwaren und Waffen aus Italien zu be-
ziehen, eine Zumutung, die Italien aus nahe-
liegenden Gründen ablehnte.

Da England glaubte, mit der Unterbindung
der seewärtigen Kohlenzufuhr aus Deutschland

und mit einer Sperre des eigenen Kohlenexports
nach Italien in einer Art Monopolstellung zu
stehen, versuchte es — in der bei seinen Handels-
gesprächen üblichen Weise — seinen Forderungen
expresserischen Nachdruck zu verleihen,
war damit jedoch an den falschen geraten. In
ihren Protesten führte die italienische Presse eine
sehr deutliche Sprache und verjagte nicht, auf
die Zeit der Sanktionen hinzuweisen, in der Eng-
land ebenfalls versuchte, durch wirtschaftliche
Mittel Italiens außenpolitische Aktion zu beein-
flussen. Diese Sprache mußte in London schon
deshalb verstanden werden, weil gleichzeitig Mel-
dungen über italienische Kohlenkäufe in den Verei-
inigten Staaten den trügerischen Charak-
ter des britischer Kohlenmonopols betonten.

Italiens Note greift über den eigentlichen An-
laß des Protestes hinaus und wendet sich auch
gegen die übrigen Spielarten britischer Pira-
terie, unter der nicht nur Italien, sondern auch
die neutralen Staaten diesseits und jenseits des
Atlantik zu leiden haben. Da wird besonders die
Posten für erwähnt, die dem Foreign Office
bereits den Protest der Vereinigten Staaten ein-
gebracht hat, ohne daß sich jedoch die britischen
Methoden auch nur um ein Haar gewandelt hätten.

Wenn London sich jetzt Mühe gibt, die ita-
lienische Note auf die leichte Schulter zu nehmen
und bei den expresserischen Forderungen bleibt,
so kann man das nur mit jenem unvorstellbaren
Dünkel erklären, mit dem England seine
Situation und seine Möglichkeiten beurteilt. Lon-
don hat aus der Vergangenheit selten etwas ge-
lernt. Es wird an England sein, zu antworten.
Und diese Antwort wird nicht nur den Abwender,
sondern alle die Völker interessieren, die abseits
vom Kriege am meisten unter Englands Ueber-
griffen zu leiden haben.



Chamberlains Ruhelücken

„Was schreit ihr denn so? Ich kann mich mit
meinem Ischias doch nicht auf die kalte, harte
Bank setzen! Seid still, ich les' Euch was aus
der Bibel vor!“ (Zeichnung: Eber)

2820 Grenzpfähle errichtet

Die deutsch-sowjetische Grenze vermessen

Moskau, 4. März. Am 27. Februar 1940 ist
die Vermessung der deutsch-sowjetischen
Grenze in der Gesamtstreckung von etwa
1500 Kilometer beendet worden. Im ganzen wur-
den 2820 Grenzpfähle errichtet. Auch die Vermes-
sungsarbeiten an der neuen Grenze sind im
wesentlichen durchgeführt. In kleinen, noch zu er-
ledigenden Abschnitten werden die Vermessungs-
arbeiten nach Eintritt des Tauwetters in kurzer
Zeit beendet werden. Zur Zeit ist die Gemis-
sationskommission mit der Prüfung der Ergeb-
nisse der örtlichen Arbeiten und der endgültigen
Fertigstellung der Grenzdokumente beschäftigt.

Russen umzingeln Wiborg

Marine im Norden der Stadt besetzt

Moskau, 4. März. Auf der Kareliischen Landenge
haben die Sowjettruppen, wie der Beres-
bericht des Militärbezirks Leningrad mitteilt, die
Umzingelung der Stadt Wipuri (Wiborg)
fortgesetzt und die im Norden der Stadt gelegene
Marine Saarela besetzt.

Flakschiffe auf „fliegenden Löwen“

Peinliches britisches Eingeständnis

Amsterdam, 4. März. Die fortwährenden und
erfolgreichen Einfüge der deutschen Luftwaffe
über England haben offenbar dazu geführt, daß
die Engländer in jedem Flugzeug am britischen
Himmel ein deutsches vermuten. So hatte der
ohnehin schon stark zergaunerte „fliegende Löwe“
das Pech, von der eigenen Waffe beschossen zu
werden. Wie Reuters aus London berichtet, sieht
sich nämlich King'sley Wood gezwungen, den
versehentlichen Abschuss eines britischen Flugzeuges
bei Gravesend bekanntzugeben.

Japan wiederholt seine Forderung

Freilassung der letzten Deutschen gefordert

Totio, 4. März. Vizeaußenminister Tani hatte
mit dem englischen Vostschafter Craigie am
Montag eine neue Unterredung. Wie Domei hierzu
meldet, habe Tani nachdrücklich die Auslieferung
der übrigen 12 Deutschen von der „Yama Maru“
gefordert. Die Besprechungen wurden fortgesetzt.

Zur Nachahmung empfohlen

Warnung vor Anlaufen von Kontrollhäfen

Washington, 4. März. Das Handelsministerium
warnt Kapitäne amerikanischer Schiffe vor frei-
willigem Anlaufen von Kontrollhäfen der
Westmächte. Den neuen Instruktionen zufolge
müssen Kapitäne, welche Kontrollhäfen aufsuchen,
den Beweis erbringen, daß sie militärisch, durch
Havarie oder durch Unwetter dazu gezwungen
wurden. Der Handelsminister Johnson be-
tonte, daß die Instruktion nicht die Anerkennung
britischer Aufbringung von USA-Schiffen bedeute.

88 Männer - 297 Direktorenposten

Was eine englische Flugchrift enthält

Amsterdam, 4. März. Vor einigen Tagen ist in
England eine linksradikale Flugchrift erschienen,
die den Titel trägt: „Men behind the War“. In
der Flugchrift, als deren Verfasser James John-
son zeichnet, wird darauf hingewiesen, daß von
den 88 Männern, die von der britischen Re-
gierung mit der Organisation der Heimafront
betraut wurden, 54 große Geschäftsleute sind, die
alles in allem über 297 Direktoren-
posten verfügen. Von den 54 sind nicht weniger
als 35 Finanziers. Zu den von der Regierung
Herangezogenen gehören natürlich in erster Linie
auch Direktoren der Rüstungsfirmen. Zu Kontrol-
leuren der verschiedenen Handels- und Wirt-
schaftszweige wurden mit Vorzug gerade Männer
gemacht, die darin über die größte Macht ver-
fügen. Kontrolleure rüden auch in hohe Re-
gierungsämter ein. So war der gegenwärtige Wirt-
schaftsminister Sir Andrew Duncan bei Beginn
des Krieges zum Eisen- und Stahlkontrolleur er-
nannt worden. Sein Nachfolger auf jenem Kon-
trollposten ist Sir W. C. Wright, der Direk-
tor von 18 Stahl- und Eisenfirmen ist.

Der Führer empfang gestern den zurzeit in
Berlin weilenden schwedischen Forscher Dr. Sven
von Hedin.

Reichsaußenminister von Ribbentrop empfing
gestern den Präsidenten der mandatschrischen
Schwerindustrie-Gesellschaft, H. Mikaba, der zu
einem längeren Studienaufenthalt in Deutschland
weilt.

Generalgouverneur Dr. Frank hat den bisher-
gen Stadthauptmann von Krakau, Oberbürger-
meister Börner, zum Chef des Distrikts Lublin
berufen; der seitherige Distriktschef, Gouverneur
Friedrich Schmidt, mußte auf Anforderung des
Reichsorganisationsleiters Dr. Ley wieder sein
Amt als Reichsorganisationsleiter übernehmen.

Die Petschefs verlassen London

Ahasver auf sinkenden Schiffen / Jüdische Wanderstationen: Deutschland, Sudetenland, Tschechei und London

Berlin, 4. März. Die Geschichte ist nur für Renner. Sie ist nicht sehr lang. Man kann sie ohne Umstände erzählen, weil die Motive so klar zutage liegen.

Als bereits die nationalsozialistischen Sturmzeichen über der deutschen Republik flanden, begannen die böhmischen Kohlenindustriellen, die jüdischen Petschefs, ihre bedeutenden Besitztümer an der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie vorzüglich aber abgeschlossen abzugeben. Sie bewiesen dabei mehr Instinkt als viele andere große jüdische Bankiers und Unternehmer. Sie sahen, daß der Nationalsozialismus eine vorübergehende Erscheinung sein werde. Sie haben nichts auf die Katastrophentheorie vom ebenso schnellen wie unvermeidlichen Zusammenbruch ebensowenig wie die Radikalität der Bewegung verfaßt. Sie wogen sich nicht in dem Wahn daß eine von den erprobten Tarnungen getrieben würde, ihnen ein letztes Dasein im Hinterland zu sichern bis wieder ihre Zeit kam an die Kampe zu treten. Sie bewiesen damit wie gefast einen viel klareren Blick, als die überwiegende Mehrheit ihrer Rassegenosse, die seit 1933 nicht nur sich selber, sondern auch die ganze dem Reich feindliche Welt mit den Illusionen über die Stärke und Ziele der deutschen Revolution verlor. Sie haben deshalb ein Recht beachtet zu werden, wenn sie eine neue Maßnahme zu ihrer Sicherung für unerlässlich halten.

Um so mehr, als sie sich sehr bald auch über die Heberlegenheit der neuen deutschen Führung in der Außenpolitik feinen Täuschungen hinauben. Auch als es um die Befreiung des Sudetenlandes ging, hatten sie rechtzeitig die Saue und ihr Heil in der Flucht erkannt. Es ist selbstverständlich, daß sie dabei nicht zu kurz kamen. Schon im Juli 1938, also ein Vierteljahr vor dem Befreiungstag des Sudetenlandes, veräußerten die Petschefs die in ihrem Besitz befindlichen Majoritätspakete der Nordböhmischen Kohlenbergwerksgesellschaft und der Brüxer Kohlenbergwerksgesellschaft, ein Konsortium unter der Führung der bedeutendsten nationalen Geldinstitute der Tschechei. Die Tschechei übernahm also das Risiko, das Petschefs nicht mehr tragen wollte. Selbstverständlich veräußerten sie billig. Aber welcher Preis war wohl zu niedrig, wenn der Verlust des ganzen Besitzes in Aussicht stand? Für einen Teil des Gegenwertes erschickerten sie von der damals tschechischen Regierung ein geschäftliches Transfers. Dazu scheint auch der Rest auf irgendeine Weise nach London verschoben worden zu sein. In jenem Halbjahr hatte die Tschechei die aktive Handelsbilanz der Welt und gleichwohl keine Devisen für die Einfuhr.

Die Petschefs scheinen also das Zeichen auch für viele andere Ratten gegeben zu haben, die das sinkende Schiff verlassen und ihr ganzes Vermögen ins Ausland brachten. Damit war von dem besthabenden Judentum Böhmens nicht nur eine Art freiwillige Anerkennung der bevorstehenden Befreiung des Sudetenlandes ausgedrückt, sondern auch eine Proklamation der von der ehemaligen Staatsführung der Tschechei zu geschätzten Juden erlassen, deren Inhalt nichts anderes als der Untergang der Tschechoslowakischen Republik war. Der März 1939 hat der in Teplitz wohnenden Familie recht gegeben.

Bibel und Blechnapf für Nr. 3000 Vor Weihnachten ins Gefängnis eingeliefert

Mit welcher Brutalität und heuchlerischen Verlogenheit deutsche „Internierte“ in England behandelt werden, beweist das Schicksal einer Aktivistin, die jetzt nach einem längeren Zwangsaufenthalt in England durch Vermittlung der Schweizer Gesandtschaft in ihre Heimatstadt Frankfurt am Main zurückkehren durfte. Bereits am Tage des Kriegsausbruches wurden ihr von der Postzeit sämtliche Ausweise und Briefe abgenommen. Drei Monate lebte sie unter einer ständigen Kontrolle. Kurz vor Weihnachten wurde sie dann in ein Gefängnis eingeliefert. Dort begann eine furchtbare Leidenszeit. Eine zum Tode verurteilte Schwereverbrecherin war ihre Zellennachbarin. Sie selbst wurde als Nummer 3000 geführt. Zu ihrer Erbauung wurde ihr eine Bibel in die Hand gedrückt. Ein verrosteter Blechnapf diente ihr als Geschloß. Das Essen war ebenso unappetitlich wie minderwertig. Ueber sieben Wochen lebte sie in dieser Hölle, obwohl man ihr nichts anderes zur Last legen konnte als dieses eine: Deutsche zu sein.

die damals mit Rind und Reael, Betten und Möbeln Brao verließ.

Sie hatten sich in London eingetichelt. Gewiß war es damals nicht ihre Absicht, weiterzugehen. Denn so stark und mächtig das Judentum in den Vereinigten Staaten sein mag so bieten die amerikanischen Verhältnisse doch bei weitem nicht so wundervolle Tarnungsmöglichkeiten wie wohl England. Da gibt es, wenn man über so viel Geld wie die Petschefs verfügt, Wege, die über das Unterhaus und die Barone bis zum Vizekönig von Indien führen. Es gibt Titel und alte, traditionschwere Maskeraden wie sie anderweitig in der Welt mit Geld nicht zu haben sind.

Aber kaum war ein neues Jahr über den Erdball gewandert, da glaubten die Engländer es wagen zu können, das unaehre Risiko eines Kampfes gegen das Großdeutsche Reich auf sich nehmen zu können. Wie der Schatten dieses Risikos für einen, der von einem so guten Beobachtungsposten wie London zuschauen kann, in den ersten fünf Monaten dieses Krieges gewachsen ist, das zeigt der Entschluß der Petschefs, nun auch London den Rücken zu kehren, und zwischen sich und ihren Ausgangspunkt den Atlantischen Ozean ausbreiten zu lassen. Sie verließen Deutschland, als die Nationalsozialisten kamen, sie verließen dann das Sudetenland, kurz darauf die Tschecho-Slowakei und jetzt verlassen sie Eng-

land. Wir wähten nach dem Instinkt, der durch diese Reihenfolge ihrer Wanderstationen bewiesen wurde, kaum ein ausschlüßreicheres Sturmzeichen für England als diese Nachricht: die Petschefs verlassen London!

Wir sind doch Heiden

Die englische Presse beweist es

Der Pfarrer Blakeney in Sheffield führte, wie die englische Presse rühmt für den Kirchenbesuch eine ungewöhnliche Reuerung ein. Weil die Männer und Frauen seiner Gemeinde aus Furcht vor der Dunkelheit und vor Stiegem dem Gottesdienst fernblieben, schuf er zwei großartige Anreizungsmittel. Er gestattete den Männern während des Kirchenbesuches eine Zigarette zu rauchen und den Frauen, sich in Thermosflaschen heißen Tee mitzubringen. Anmitten der Predigt spricht der Pfarrer über die Kriegslage und am Ende der Predigt gibt er „besonders bemerkenswerte Nachrichten feindlicher Sender“ bekannt.

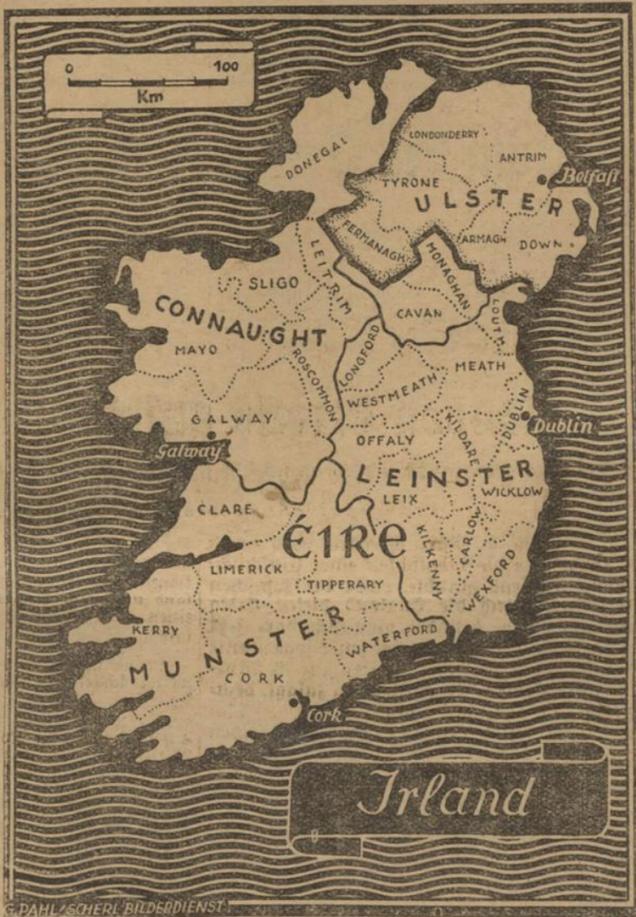
Und bei uns? Es ist verboten, in der Kirche zu rauchen, verboten, bei der Predigt zu frühstücken, verboten, zwischen Bibelvers und Gebet Laesnachrichten zu hören. Da hat man es: Bei uns gibt es eben keine Freiheit, wir sind doch Heiden! Oder sollte es doch daran liegen, daß wir keine Furcht haben und dafür einen besseren Glauben?

Irland, der Schlüssel zum Atlantik

In dem gegenwärtigen Kriege hat Irland seine Neutralität bewahrt und damit wieder einmal gezeigt, daß Englands Angelegenheiten noch immer nicht die seinen sind und es so bald auch nicht werden können. Zu einer solchen Haltung hatte es auch durchaus das Recht, da das Westminster-Statut die Dominions ermächtigt, in der Frage von Krieg und Frieden selbständig zu entscheiden. Denn zwischen England und Irland besteht immer noch das gleiche gespannte Verhältnis wie vor 1921, dem Jahre der Anerkennung Irlands als eines „gleichberechtigten, sich selbstregierenden Dominions in der Gemeinschaft der Nationen des Britischen Reiches“, wenn auch der Kampf durch die diplomatischen und wirtschaftspolitischen Waffen, die in den letzten Jahren von beiden Seiten angewendet wurden, lautefer und verborgener geführt wurden.

Nur dann und wann sagt eine M-Bombe, die eine Brücke einreißt, ein Postamt zerstört, daß das irische Volk auch noch andere Mittel bereit hat. Denn noch steht die Ulsterfrage zwischen Irland und England. In der Verfassung, die Irland sich am 29. Dezember 1937 gegeben hat, wird als Staatsgebiet des neuen Eire ausdrücklich ganz Irland bezeichnet, also einschließ-

lich Ulsters. England jedoch glaubt wie 1921 auch heute noch, das protestantische „Volk von Ulster“ an Eire nicht ausliefern zu dürfen. Hinter dieser Haltung ist vor allem einmal ein strategisches Bedürfnis Englands verborgen: nicht umsonst ist Irland als das „Helgoland des Atlantischen Ozeans“ bezeichnet worden. Aber gleichzeitig sei es auch, und das ist ein weiterer Grund, für den englischen Handel der „Schlüssel“ zum Atlantik. Doch alledem wagte England nicht, gegen Irland mit voller Schärfe vorzugehen, da es genau weiß, daß es in seiner Verjorgung ohne eine Zufuhr aus Irland in kürzester Frist in die katastrophalste Lage kommen würde. So ist England gerade in seiner heu-



tigen Situation sehr darum besorgt, den Wirtschaftskrieg, den de Valera von 1932 an sechs Jahre durchgehalten hat, nicht etwa wieder aufleben zu lassen.

Mit Ausbruch des Krieges hat Irland, um auch für die Dauer dieses Krieges seine bisherige Unabhängigkeit zu behaupten und seine wirtschaftliche Eigenverjorgung zu sichern, entsprechende Maßnahmen durchgeführt. So wurde für die Landwirtschaft die Verjorgung erlassen, daß vom nächsten Frühjahr an die Anbaufläche von Weizen um 450 000 Acres (1 Acre = 4047 Quadratmeter) zu vermehren sei, die Anbaufläche von Zuckerrüben um 25 000 Acres und die von Gerste und Hafer um 40 000 Acres, die im Jahre 1938 650 000 Acres betragen hat.

Günter Pahl

Deutsche Gefangene als Sklaven an die Polen verkauft

Wie in allen anderen französischen und britischen Lagern, in denen deutsche Kriegsgefangene schmachteten, erschienen 1919 auch im englischen Lager Baltham nach dem Tag von Versailles englische Offiziere, in deren Begleitung sich Offiziere in einer unbefangenen überleganten Uniform befanden — polnische Offiziere der sogenannten Haller-Armee. „Alle Leute, die in Westpreußen, in Polen und in Schlesien geboren sind — vortreten!“ Noch ahnen die wenigsten der deutschen Gefangenen, was dieser Befehl bedeutet. Aber dann wird es ihnen sehr schnell bewußt. Sie sollen den grauen Kopf des deutschen Frontsoldaten ausziehen, sollen ihn vertauschen mit der neuen polnischen Uniform. Das „befreite polnische Vaterland“ ruft sie alle. Auf Befehl der Polenoffiziere werden kurzerhand alle Gefangenen aus den genannten preussischen Provinzen werden Deutsche, die kein Wort polnisch sprechen und verstehen, im Einverständnis mit den Briten zu polnischen Soldaten erklärt. Und wenige Tage später treten sie die Fahrt in die „Freiheit“ an...

In plombierten Viehwagen werden die 600 gepreßten neuen polnischen Staatsbürger und Soldaten nach einem englischen Hafen befördert. Dort geht es an Bord des ehemaligen deutschen Dampfers „Santa Elena“, der nach dem großen Raub nunmehr und selbstverständlich unter britischer Flagge fährt.

Das Sklavenschiff ist nach Danzig bestimmt. Es nimmt aber nicht den Weg um Stagen, sondern durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal, der seit Versailles nicht mehr deutsch, sondern international ist und damit dem „Sieger“ gehört. Und nichts zeigt mehr die zynische Brutalität des Briten, als daß er die „Santa Elena“ den Weg durch diesen Kanal nehmen läßt. Am 5. Dezember 1919 hat der Dampfer die Kanalöffnung in Soltau bei Kiel erreicht und soll durchgeschleust werden, um dann in die Office zu gehen. Seine „Fracht“ hat er als „russische Heimkehrer“ angebehen.

Es ist gegen 10 Uhr vormittags. Da sieht ein auf der Schleuse weilender deutscher Kanallotse verdächtigen Eindruck gemacht hat, wie sich durch ein „Bullauge“ des Dampfers eine schwächliche Gestalt zwängt, mit hüfem Sprung die Schleusenmauer erreicht und in ein auf der Schleue liegendes Gebäude flüchtet. Jemandwo fällt ein Gewehrschuß — zu spät — der Flüchtling ist schon in Sicherheit. Inzwischen war es dem Lotien aber gelungen, mit den anderen deutschen Gefangenen, die sich noch im Innern des Schiffes befanden, in Verbindung zu treten. Zwar schlug die britische Wache erbarungslos auf die Köpfe dieser bedauernswerten Männer und stach mit dem Bajonett nach ihnen, die die „Bullaugen“ einschlugen und dem Lotien ihr Schicksal kurz erklärten, aber sie konnte den Ausbruch eines allgemeinen Tumults an Bord nicht mehr verhindern.

Auch der Lotie wurde dauernd mit Schußwaffen bedroht als er sich entfernen wollte, um Hilfe herbeizuholen, was ihm aber doch gelang. Inzwischen erschienen auch der deutsche Hafenkapitän, um einmal gegen die Entsendung der englischen Patrouille zu protestieren und um sich über die deutschsprechenden hilfesuchenden „Russen“ zu unterrichten. Gleich darauf erschien eine kleine Abteilung des Reichswasserichthes, die wenig später durch Abteilungen der „Eisernen Division“ abgelöst wurde, die die Schleue besetzten und abriegelten.

Während dann noch mehrere deutsche Marineoffiziere und auch mehrere Kriminalbeamte auf der Schleue erschienen und sich zu Verhandlungen mit der Schiffsleitung und dem Offizier der Wache an Bord der „Santa Elena“ begaben, der das Austreten aus der Schleue verboten wurde, hielt der Lotie die immer unruhiger werdenden Gefangenen vom Auebersten zurück, um ein unnötiges Blutbad zu verhindern. Erst auf ein von ihm in einem günstigen Augenblick gegebenes Zeichen erbrachen und zerklühten die Gefangenen die Luken und Türen ihres Gefängnisses, und wenige Augenblicke später standen sie an Deck. Zwar wollte die englische Wache sie noch mit der Waffe wieder zurückdrängen, aber vor dem geschlossenen Freiheitswillen dieser 600 kapitulierten sie — zudem sprachen die in Stellung gebrachten MGs der „Eisernen Division“ doch wohl eine zu deutliche Sprache. Auch die Schiffsleitung kapituliert.

600 deutsche Soldaten waren frei und traten von Kiel die Fahrt in die Freiheit an, während die „Santa Elena“ mit der englischen Wache und den uniformierten „polnischen Soldaten“, die sich beziehungsweise beim Anrücken der „Eisernen Division“ — sehr schnell unter Deck verzogen hatten, die Reise nach Danzig fortsetzte.



Generalfeldmarschall Göring besuchte, wie bereits berichtet, in diesen Tagen auch am Westwall die dort stationierten Fliegerverbände. Das unerwartete Erscheinen löste natürlich bei den Fliegern größte Begeisterung aus.



Am Sonntagmittag eröffnete Reichsminister Dr. Goebbels die diesjährige Leipziger Frühjahrmesse, auf der über 6600 Aussteller vertreten sind. Unser Bild zeigt Mädchen in der Volkstracht der estnischen Inseln am Stand der estnischen Flachs-Industrie (Bild: Eder)

Aus Stadt und Kreis Calw

Eine Bitte an die Hausfrauen

Welche tüchtige Hausfrau denkt nicht jetzt beim ersten Sonnenstrahl an den Hausputz, der vor der Tür steht? Nun werden wieder Säranne und Läden um und um geklopft und immer wieder findet sich etwas, was diesmal verschwinden soll, nachdem es so lange zwecklos aufgehoben wurde. Vor dem diesjährigen Hausputz sei an alle Hausmütter, deren Kinder groß sind, eine besondere Bitte gerichtet. Seht einmal besonders nach Säuglings- und Kleinkinderwäsche, die in eurem Haus keine Verwertung mehr findet, ebenso nach entsprechenden Stoffen oder Wollecken. Sicher könnt ihr euch nur schwer davon trennen, denn diese kleinen Dinge waren euch oft ein liebes Erinnerung an das Werden und Wachsen eurer Kinder.

Jetzt werdet ihr es aber gewiß gern zu einem Päckchen bündeln, um es einer Helferin der Partei für die N.S.-Frauensschaft zu übergeben, wenn ihr erfahrt, daß auf diese Weise mancher jungen Mutter die Sorge um die Beschaffung einer Säuglingsausstattung erspart bleibt. In den Nähstuben des Deutschen Frauenwerks werden alle gesammelten Wäschestücke wieder zu brauchbaren und schönen Teilen verarbeitet.

Regel Flugbetrieb auf dem Wächtersberg

Am letzten Sonntag wurden auf dem Gelände bei Wildberg über 100 Segelflüge durchgeführt. Dies bedeutet, daß unser NSFK-Sturm nicht gerne die Führung im Lande aus der Hand gibt. Jungstieger Eberhard Dirr legte seine B-Prüfung ab. Die neu gegründete Mädchengruppe nahm den Flugbetrieb mit dem Flugzeug „Stadt Calw“ auf und wird im Lauf des Sommers die ersten Erfolge melden können.

Turn-Lehrgänge in Calw

NSFK-Bereichsleiter Keller-Göppingen, der zugleich Gebietsfachwart der Hitler-Jugend ist, führt ab heute, Dienstag bis kommenden Donnerstag, Lehrgänge in der Grundschulung für die Turn-Sportvereine von Calw und Umgebung sowie für HJ, BDM, Jungvolk und Jungmädchen in der Turnhalle durch. Bereichsleiter Keller hat in Calw schon verschiedene Lehrgänge mit bestem Erfolg abgehalten und wird auf dem heute so wichtigen Gebiet der Leibesechtung seine Tätigkeit in verstärkter Weise fortsetzen.

Die neuen Milch-, Butter- und Käsepreise

Mit Wirkung vom 11. März werden die Verbraucherpreise für Vollmilch um 2 Pf. je Liter, die Verbraucherpreise für Butter um 20 Pf. je 500 Gramm und die Erzeugerpreise für Käse um 12,5 b. S. gegenüber dem Stande vom 1. Februar 1940 erhöht. Der Verbraucherpreis für entrahmte Frischmilch sowie die Erzeuger- und Verbraucherpreise für Quark bleiben unverändert.

Aus den Nachbargemeinden

Neuenbürg, 4. März. Am Sonntag wurden in einer Feier in der Turnhalle 22 zehnjährige Mädchen und 36 Buben von hier und Waldrennach in die HJ eingegliedert. Vom Bann 401 waren Bannsozialstellenleiter Schittenhelm und der komm. Jungbannführer Bischoff-Sirhan erschienen, um zur Jugend zu sprechen.

Altensteig, 4. März. In einem Trockenraum der Karosseriefabrik Gebrüder Wadenbut entstand gestern früh ein kleiner Brand. Der entstandene Sachschaden ist gering.

Freudenstadt, 4. März. Von den Ratsherren wurde das alte Rathaus und das angrenzende Gebäude zum „Anker“ befestigt, in dem nach einem gründlichen Umbau die Stadtkasse untergebracht wird. Ferner übergab Bürgermeister

Dr. Blaiher die GSW-Schweinemastanlage dem Gaufachbearbeiter der NSV, Scholl. P. Scholl dankte der Stadt für die tatkräftige Unterstützung des GSW-Gedankens und teilte mit, daß diese vorbildliche Masterei die die 42. in Württemberg sei. Gegenwärtig betrage die Zahl der in Württemberg im GSW großgezogenen Schweine 8000, in kurzer Zeit werde sie sich auf 10 000 steigern.

Appelle der Kreisriegerführer

Stuttgart. In vier großen Schulungsappellen wurden in Heidelberg, Reutlingen, Ulm und Bademweiler die Kreisriegerführer des Gaukriegerverbandes Südwest im NS-Reichsriegerbund mit ihren Stäben auf die Aufgaben, die dem Frontsoldatentum des Weltkrieges in der inneren Front erwachsen, ausgerichtet. Neben Referaten über den stetig fortschreitenden Ausbau und die Aktivierung der eigenen Organisation wurden richtungweisende Vorträge über die politische und wehrpolitische Lage gehalten. Das Ziel der Schulung war über ein verantwortungsbewusstes Führerkorps alle Männer des NS-Reichsriegerbundes im höchsten Maße einsatzbereit zu erhalten und auf allen Gebieten jenseits der Luftlinie zu vermitteln, die sie befähigen soll, jeder Lage gewachsen zu sein. Außer dem stellv. Gaukriegsführer, Obersturmbannführer Brechler, der die Aufgaben der Kriegserfahrerabteilungen im gegenwärtigen Kriege behandelte, sprach bei jedem Schulungslehrgang ein Parteiredner über die große Verantwortung des Soldatentums im Rahmen einer kampfbereiten Volksgemeinschaft.

Elektrisches Klavier entlarvte den Dieb

Spaidingen. Hier hatte sich ein Dieb schon wiederholt aus der Ladenkasse eines Wehgers und Wirts Geldbeträge angeeignet. Alle Versuche

den Dieb zu erwischen, waren bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Der bestohlene Wehger ließ aber in seinen Bemühungen, den Dieb zu ermitteln nicht nach. Er verband zunächst einmal die Ladenkasse mit einer elektrischen Birne in seiner Wirtsstube; beim Öffnen der Ladenkasse glühte die Birne auf. Weiter ließ er die Ladenkasse mit dem in der Wirtsstube stehenden elektrischen Klavier verbinden, das sofort zu spielen begann, wenn die Kasse im Laden geöffnet wurde. Rän-

Bei den engen Zusammenhang zwischen Zähnen und Körper kennt, der weiß, wie wichtig die Zahnpflege für die Gesundheit ist.

CHLORODONT

gere Zeit wartete der Wirt vergeblich auf die Wirkung seiner Alarmanlage, bis eines Tages plötzlich die Klänge des Marsches „Frei! frei!“ erklangen. Der Wirt eilte in seinen Laden und erwischte den Dieb auf frischer Tat.

Vom Spiel in den Tod

Oberkirchberg, Kreis Ulm. Als drei Kinder sich mit Rollen veranigten, geriet das Fahrzeug in die Bahn eines Kraftwagens. Obwohl der Lenker des Autos scharf bremste, um die Kinder nicht zu überfahren, konnte er es nicht verhindern, daß ein vier Jahre alter Junge mit dem Kopf gegen den Bordsteil des Wagens stieß. Das Kind erlitt eine Gehirnhautblutung, die seinen Tod herbeiführte. Das zweite Kind wurde schwer, das dritte leichter verletzt.

„Firtum des Herzens“ Die Geschichte einer Liebe

Von WERNER ADE

11 Als die Mutter für einen Augenblick zur Küche ging und Walter behauptet hatte, er müsse dringend noch einen Anruf erledigen, suchte Jürgen die Hand von Renate. „Hast du dich nicht gefreut, Renate, daß ich wieder hier bin?“

Renate nickte. „Natürlich. Bist du eigentlich zufrieden gewesen mit der Arbeit im Werk, hat Walter wieder etwas Neues dir melden können aus seinen Reagenzgläsern?“

Jürgen sah Renate an. „Nicht so. Laß dies jetzt, Renate. Du wirst mir ausweichen“, er zögerte, „ausweichen wie schon manches Mal. Gib mir Antwort! Hast du dich gegen die baldige Hochzeit gewehrt, weil... weil...“

Jürgen suchte nach dem passenden Wort. Da kam ihm Renate zuvor.

„Ich habe dir mein Wort gegeben, warum sollen wir nicht heiraten? Ich wollte nur einiges noch gerichtet wissen. Aber wenn Mutter und du meinen, es ginge auch so, dann bin ich auch zufrieden, dann“, verbesserte sich Renate, „ist es mir auch so recht.“

Sie entzog ihm ihre Hand, schaute vor sich nieder und sprach mit einem Lächeln, das ihn rührte und wehe tat: „Du mußt viel Geduld mit mir haben. Ich bin ein bißchen seltsam geworden.“

„Ich habe dich unendlich lieb, Renate“, war seine Antwort.

Die Hochzeit war festgelegt. Die Gäste, die kommen sollten, waren eingeladen. In acht Tagen sollte das Fest sein. Jürgen hatte Renate

und ihre Mutter im Wagen abgeholt, um ihnen das neuerrichtete Haus zu zeigen. Der Garten war voll blühender Rosen, die ihren ganzen Duft dem sommerlichen Septembertag verschenkten. Aus allen Winkeln des Gartens und des Hauses aber spürte man: hier war die Liebe am Werk gewesen. Jürgen Kellmann hatte alles aufs schönste herrichten lassen und ging nun mit frohbewegtem Herzen mit Renate und ihrer Mutter durch die unteren Räume des Hauses. Jürgen war glücklich, glaubte er doch bei Renate ein Lächeln zu sehen, ein Lächeln um ihren Mund, der sich in den letzten Wochen schmaler und schmaler zu pressen schien. Jürgen sah es mit aufatmender Beglückung. Gewiß, wenn er mit Renate in diesem Heim wohnen würde, dann war das Tor zum Glück aufgetan. Und immer wieder hing sein Blick an dem über alles geliebten Gesicht seiner Prant, die ihrer Mutter immer wieder beständigen mußte, wie schön und geschmackvoll, wie praktisch und modern alles eingerichtet war.

Frau Hellwig wäre noch glücklicher gewesen, wenn Renate ihr gegenüber sich weniger verschlossen gezeigt hätte. Aber seit jenem Abend, an dem sie von Jürgen's Antrag gesprochen hatte, seit jenem Abend vor allem, an dem sie ihm ihr Ja-Wort gab, war Renate von einer Kälte und ablehnenden Mauer umgeben. Frau Hellwig hatte mehr als einmal versucht, diesen Bann, den Renate um sich gelegt hatte, zu durchbrechen. Sie hatte es nicht zuletzt um Renates und um Jürgen's willen getan, den sie von Tag zu Tag mehr schätzte, ja, den sie liebte wie einen eigenen Sohn, nachdem er ihr ein-

mal in wenigen Worten angedeutet hatte, wie sehr er darunter gelitten habe, daß er ohne Mutter aufwachsen mußte, ohne eine Mutter, weil die Frau seines Vaters, als Jürgen kaum sechs Jahre alt war, mit einem anderen in die Welt ging. Da hatte sich Frau Hellwig das Versprechen gegeben, diesem Manne, der mit einer herzlichen Wärme und Verehrung zu ihr kam, alle Zeiten eine gute Mutter zu sein. Sie sah Renate an, die neben ihr ging mit Jürgen, und ein banges Gefühl wollte nicht von ihr weichen.

„Und hier“, unterbrach Jürgen ihre dunklen Gedanken, „das hier ist meine Dina, sie hat mich aufgezogen und bezogen und wird uns weiterhin, wie bisher das Haus, betreuen. Von ihnen stand eine ältere Frau in den fünfziger Jahren und hieß Frau Hellwig und Renate herzlich willkommen.“ „Und nun“, Jürgen wandte sich an seine Braut, „nun wirst du sicherlich auch noch mit Mutter die oberen Zimmer anschauen. Ich gehe inzwischen einen Augenblick noch in die Garage. Vielleicht hast du noch irgend einen Wunsch. Vielleicht möchtest du das eine oder andere Möbel etwas anders gestellt haben. Schau es dir nur genau an.“ Und leise flüsterte er ihr zu, indem er voll Beglückung den Duft ihres Haars atmete, den Duft ihrer Frisur: „Bald bist du Herrin hier, bald bist du meine Herrin!“

Sah er es nicht, wie Renate erblickte? Wie erschrocken, gleichsam aus einem Traum erwachend, sah Renate um sich.

Frau Hellwig hatte es wohl bemerkt und schaute bang nach ihrem Schwiegersohn. Aber Jürgen schien nichts bemerkt zu haben. In seinen Augen lag ein frohes und glückliches Leuchten. Da rüttelte sich Frau Hellwig auf.

„Komm, Renate, wir wollen hinauf gehen! Ich freue mich wie ein Kind auf all die Räume in diesem schönen Haus.“ Renate ging mit, und wer auf sie achtete, der mußte es sehen, wie müde und apathisch ihr Gang plötzlich war, wie gequält der Gesichtsausdruck und wie glaslos ihre Stimme. Jürgen aber war in den Garten gegangen, und Frau Hellwig schritt ihrer Tochter voraus.

„Nein“, dachte ihr Mutterherz, „nein, ich bin überreizt und sehe Gespenster. Renate hat ihm doch ohne Zwang und ganz aus sich heraus ihr Wort gegeben und — ein kleines Lächeln huschte über ihr Gesicht — sie ist ja meine Tochter und eine Hellwig.“

Die Woche vor der Hochzeit ging allen wie im Fluge dahin. Jürgen, der mit seiner jungen Frau vier Wochen verreisen wollte, hatte im Werk eine Fülle von Arbeit, daß er kaum Zeit für sich und Renate fand. Mehr denn je lernte er Walter Hellwig schätzen, der in einer unermüdbaren Arbeitskraft und nie versiegender Fröhlichkeit bei der Arbeit war und dabei immer bereit, da und dort noch mitzuhelfen. War es ein Wunder, daß man ihn überall gerne sah? Es war nun einmal nicht jedem diese natürliche Fröhlichkeit gegeben, diese gewinnende Herzlichkeit, auch im nicht, das wußte Jürgen wohl. Und wieder beugte er sich über seine Papiere, gab Anordnungen, nahm Telefongespräche entgegen und ließ die einzelnen Herren der verschiedenen Abteilungen zur Besprechung kommen. In seinem Herzen aber, bei aller Arbeit, lebte nun ein Gedanke: „Bald, Renate, bald gehören wir zusammen.“ Und als sein Blick auf den Tischkalender fiel, da wurde er sich plötzlich mit aller Stärke seines liebenden Herzens bewußt, daß in einer Woche Renate ihm gehörte.

(Fortsetzung folgt.)

NS-Prose Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schaefer, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw.

Ein Geheimnis enthüllt?

Woher stammen diese Löcher? - Erfahrene Fachleute haben sich darüber lange Zeit den Kopf zerbrochen, aber das Rätsel wurde gelöst: Die Löcher wurden durch schadhafte Stellen an der Innenwand eines Wälchleisels beim Umrühren der Wäsche hervorgerufen!

Ein merkwürdiger Wälchelschaden - aber man kann ihn verhüten! Schlimmer aber sind schon die Schäden, die das Auge zunächst nicht wahrnimmt - Schäden, wie sie z. B. der Salzgehalt des Wassers verursacht. Der salzhaltige Wasser zerstört bekanntlich einen Teil der zum Waschen benutzten Seife und lagert sich auf der Gewebefaser ab, die dadurch hart und brüchig wird. Glücklichweise kann man sich vor den Nachteilen des harten Wassers schützen, indem man immer 30 Minuten vor Oerretung der Wäsche einige Handvoll Hennel-Gleich-Soda im Waschwasser verrührt. Das Wasser wird dadurch weich wie Regenwasser, die Seife im Wäschmittel geht nicht verloren und die Wäsche bleibt frei von schädigenden Salzhaltlagerungen.

Wälchelschäden verhüten ist volkswirtschaftliche Pflicht!

Gütschein Jede Hausfrau, die an der Erhaltung ihres Wäschebestandes interessiert ist, erhält das ausführende Gütschein: „Wälchelschäden - wie sie entstehen - und wie man sie verhütet“ gegen Einlösung dieses Gütscheins kostenlos und portofrei zugestellt.

Name: _____ Straße: _____

Ort: _____ 925

Abtenden an: HENKEL & CIE. A. G., DÜSSELDORF.

Als Vermählte grüßen

Josef Tritschler
Anna Tritschler
geb. Traub

Schwenningen Schwenningen
Calw

28. Februar 1940

Stadt Calw

Mütterberatungsstunde

morgen Mittwoch nachmittag 3-4 Uhr im Staatl. Gesundheitsamt, Altbürgerstraße 12 (Erdgeschoss)

Stadt Nagold

Zu dem am nächsten **Donnerstag, den 7. März 1940**, hier stattfindenden

Bieh- und Schweinemarkt

ergeht Einladung.

Beginn des Schweinemarktes: 8.00 Uhr
Beginn des Viehmarktes: 8.30 Uhr.

Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Zutritt zum Markt verboten.

Für alle zu Markt gebrachten Tiere sind Ursprungszeugnisse beizubringen.

Nagold, den 2. März 1940. Der Bürgermeister.

Guterhaltene Rinderbettstelle mit Matratze zu verkaufen.

Von wem, sagt die „Schwarzwald-Wacht“

Einen **Rinderwagen** verkauft **R. Hahn, Rätenbach**

Frisch und froh durch **Carity** Drogerie.

Calw: Drogerie C. Bernsdorff
Liebenzell: Drog. Himperich

Zwei gutmöbl. **Zimmer** (Wohn- und Schlafzimmer) für 2 Personen gesucht. Angebote mit kurzer Beschreibung der Zimmer und Angabe des Mietpreises bitte an die **Truppführerschule 4** zu richten.

In **Bad Liebenzell, Calw** oder näherer Umgebung

3-Zimmer-Wohnung zu mieten gesucht. Angeb. unter **R. P. 300** an d. Gesch.-St. ds. Bl.

In **wenigen Tagen** war ich vom Husten und starker Verschleimung restlos befreit. Düsseldorf, 7. März 1937, Richtigkeitsstr. 226 **Fritz Haack, Kaufmann.** Darum nehmen auch Sie **Husta-Glycin**. Fl. 1 Mk.

Calw: Drogerie C. Bernsdorff
Liebenzell: Drog. Himperich

Nuß- und Fahrkuh mit dem ersten 5 Wochen alten Kalb verkauft **Friedrich Renschler** b. „Hirsch“, Monakam.

Gesunden, **Jungen** mit guten Schulzeugnissen nimmt auf 1. April in die Lehre

Jak. Hartmann, Schmiedemeister, Oberhaugstett

Aus Lager vorrat habe ich noch einige neue

Saria-Sämaschinen

u. Düngerstreuer Schieferstein abzugeben. **Wilh. Wadenhuth, Calw, Maschinenwerkstätte**

In Calw wird verkauft: **1 Ruchenherd (1939), 1 zweischläfriges Bett (eiche) mit Matratze und Nachttisch, 1 Wanduhr.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Nur wer täglich seine Heimatzeitung liest, hat direkten Anschluss an das Weltgeschehen. Darum lesen auch Sie die **Schwarzwald-Wacht** Kreisamtsblatt für den Kreis Calw.